



# Transnationalisation and Development Research Centre

Bielefeld University  
Faculty of Sociology

P.O. Box: 10 01 31 – 33501 Bielefeld – Germany  
Tel.: 0049-521-106-6944 – Fax: 0049-521-106-2980  
<http://www.uni-bielefeld.de/tdrc>

Eva Gerharz

**Translokale Aushandlungen von Entwicklung.  
Eine akteurszentrierte Analyse des Wiederaufbauprozesses in Jaffna  
nach Sri Lankas Waffenstillstandsabkommen von 2002**

Working Paper no. 359

Bielefeld 2008

ISSN 0936-3408

# **Translokale Aushandlungen von Entwicklung.**

## **Eine akteurszentrierte Analyse des Wiederaufbauprozesses in Jaffna nach Sri Lankas Waffenstillstandsabkommen von 2002**

In den letzten Jahren sind neue Perspektiven in der Entwicklungsforschung herausgearbeitet worden, welche auf Betrachtung der Einbettung von lokalen Prozessen in globale Zusammenhänge fokussieren. Dies erscheint angesichts komplexer Globalisierungsprozesse als dringlich. Es geht heute nicht mehr darum, Entwicklung als einen lokal determinierten oder von außen transferierten Prozess zu begreifen, sondern diesen als Gegenstand translokaler Aushandlungsprozesse zu verstehen (hierzu Lachenmann 2008a; 2008b). Im Zuge dessen werden nicht mehr nur globale Entwicklungsregime und deren lokale Bedeutung untersucht, sondern auch Migranten und Diasporen als wichtige Akteure in lokalen Entwicklungsprozessen in den Blick genommen. Diese neue Debatte, die gemeinhin als „migration-development-nexus“ beschrieben wird (Nyberg-Sorensen/van Hear/Engberg-Pedersen 2002), betont die möglichen Potentiale, über die Migranten verfügen. In der Entwicklungszusammenarbeit sucht man heute dringend angemessene Instrumente für deren Einbeziehung. Hintergrund dessen ist die Beobachtung, dass globale Geldrücküberweisungen insgesamt das Volumen an offiziellen Entwicklungsgeldern überschreiten (Gammeltoft 2002; Faist 2008: 22) und darüber hinaus Wissenstransfer und zunehmend zirkuläre Migration wichtige Ressourcen darstellen können.

Die hier dargestellte Analyse des Wiederaufbauprozesses in post-Konflikt stellt diesen Zusammenhang in den Mittelpunkt einer empirischen Untersuchung<sup>1</sup>, die auf die Einbettung des lokalen Wiederaufbaus in Globalisierungsprozesse fokussiert. Mit einem akteursorientierten Ansatz (Long/Long 1992; Long 2001; Olivier de Sardan 2005) werden Interaktionen und Aushandlung zum Hauptgegenstand der Analyse. Wichtig ist dabei erstens die translokale Aushandlung von Wiederaufbau zwischen unterschiedlichen lokalen und globalen Akteuren. Verdichtete Interaktionen im translokalen Raum führen zu weitreichenden Prozessen sozialen Wandels, die darauf aufbauend gezeigt werden. Zweitens werden innerhalb der verdichteten translokalen Interaktionsräume neue Vorstellungen von Entwicklung als Zukunftsvision für die lokale Gesellschaft empirisch analysiert.

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz basiert auf meiner Dissertation, die 2007 an der Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld angenommen wurde (Gerharz 2007).

Gegenstand der Untersuchung ist die Halbinsel Jaffna im Norden Sri Lankas. Hierbei handelt es sich um eine Lokalität, deren besondere Merkmale die translokale Dimension von Wiederaufbau und Entwicklung zu einem interessanten Forschungsgegenstand machen. Ein Waffenstillstandsabkommen 2002 beendete vorerst den jahrzehntelangen Konflikt zwischen der singhalesisch dominierten Regierung und der tamilischen Separatistenbewegung Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE). Das Abkommen führte zur Öffnung der Halbinsel Jaffna, die über zwölf Jahre fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten war. Schwer zerstört durch die kriegerischen Auseinandersetzungen wurde Jaffna damit zum Gegenstand reger Tätigkeit mit dem Ziel des Wiederaufbaus und Entwicklung. Zwei Akteure, die sich im globalen Raum verorten lassen können, sind zentral für die Herstellung von Translokalität: Zum einen ist Jaffna in der bi- und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit zu einem „Versuchsfeld“ für die Erprobung neuer Konzepte von post-Konflikt Wiederaufbau und Entwicklung gemacht worden. Zum anderen ist die tamilische Diaspora aus einigen westlichen Ländern, die vornehmlich aus Jaffna stammt, zu einer wichtigen Akteursgruppe im lokalen Wiederaufbau geworden.

Der Aufsatz macht die Bedeutung der verdichteten translokalen Interaktion zum Gegenstand einer handlungstheoretisch fundierten, akteurszentrierten Analyse. Diese beruht auf insgesamt elfmonatiger ethnographischer Forschung, die im Winter 2002/03 und im Frühjahr 2004 in Sri Lanka stattfand. Es werden ausgewählte Schnittstellen (*interfaces*) herausgearbeitet, konkrete Interaktionszusammenhänge nachgezeichnet und unter Zuhilfenahme des Arenenkonzepts (Long 2001; Olivier de Sardan 2005; Goetze 2002) in gesellschaftliche Zusammenhänge eingebettet. Da diese handlungsorientierte Perspektive auf soziale Prozesse die lebensweltlichen Orientierungen in den Vordergrund stellt, werden die Rationalitäten, Perspektiven, Motivationen, Gewohnheiten und Wertvorstellungen der individuellen und kollektiven Akteure in den Mittelpunkt gerückt, welche fortwährend translokal ausgehandelt werden. Damit steht sozialer Wandel in einem ganz konkreten lokalen Kontext im Zentrum der Betrachtung, der in den globalen Raum eingebettet ist. Neu entstehende gesellschaftliche Koalitionen und Konflikte, aber auch in diesem Zusammenhang neu entstehende Vorstellungen von Entwicklung werden so in den Blick genommen.

### **Der Konflikt auf Sri Lanka**

Die Betrachtung der Aushandlung von Wiederaufbau und Entwicklung in Jaffna macht es unvermeidlich, einen Blick auf die weiteren Zusammenhänge zu werfen. Der seit Anfang der

1980er ausgefochtene Bürgerkrieg kann in erster Linie als das Ergebnis einer fortwährenden Ethnisierung der sri lankanischen Gesellschaft betrachtet werden. Seit der Eroberung der Insel durch die portugiesischen, niederländischen und schließlich britischen Kolonialmächte wurde der Umstand, dass mindestens drei linguale und religiöse Gruppen unterschieden werden können, zu einem Politikum. Insbesondere die britische Kolonialverwaltung führte eine detaillierte Kategorisierung der sri lankanischen Gesellschaft auf der Grundlage ethnisch definierter Konstruktionen durch und trug damit zu einer Verhärtung der vormals weichen Grenzen zwischen den verschiedenen lingualen Gruppen bei (Rajasingham-Senanyake 1999: 2001). Gleichzeitig machte sich die britische Verwaltung das Erbe ihrer Vorgänger, der portugiesischen Kolonialmacht, zunutze. Letztere hatte vor allem im Norden (und Westen) des Landes grossangelegte Missionierungsprogramme gestartet, die mit der Einführung westlich geprägter Bildungseinrichtungen einhergingen. Wenngleich dies auch die Westküste betraf, zeigen sich dessen Resultate vor allem im tamilisch dominierten Jaffna darin, dass die Halbinsel auch nach der Erlangung der Unabhängigkeit einen überdurchschnittlichen Bildungsstandard nicht nur unter der zum Christentum konvertierten, sondern auch unter der hinduistischen Bevölkerung aufweist. Dieses Faktum wurde unter der Britischen Verwaltung zu einem ethnisch brisanten Konfliktpunkt, da entsprechend der in Kolonien gängigen „divide et impera“ Politik vor allem Tamilen in der Kolonialverwaltung eingesetzt wurden, die sich auch aufgrund ihres hohen, westlich geprägten Bildungsstandards der Missionsschulen in besonderer Weise anboten.

Die Entwicklungsaspirationen von Sri Lanka können klar mit der Dominanz der Tamilen in der Verwaltung in Bezug gesetzt werden und gingen spätestens seit der Unabhängigkeit 1948 mit einer zunehmenden Exklusion von Minderheiten einher. Die Konstruktion von nationalem Bewusstsein, die auch als Antwort auf die tamilische Dominanz in der Verwaltung, aber auch in entwicklungspolitisch bedeutsamen Kategorien wie Bildung interpretiert werden kann, gründete auf einer Verknüpfung von wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt einerseits und Buddhismus als Religion der singhalesischen Mehrheit andererseits. Insbesondere die mehrheitlich hinduistischen Tamilen als größte Minderheit erfuhren damit durch die Inskription von Sprache und Religion in das Bewusstsein der Entwicklungsnation eine weitreichende Beschneidung ihrer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte.

Gerade weil in Sri Lanka die Entkolonialisierung mit großen Hoffnungen verbunden wurde, stand Entwicklungspolitik immer weit oben auf der Agenda (Snodgrass 1999: 89). Sie wurde damit zum Gegenstand der Interessen der beiden wichtigsten, konkurrierenden sri

lankanischen Parteien und damit zu stetiger Polarisierung, die eng mit der fortschreitenden Ethnisierung verbunden war und ist. Das Mahaweli Wasserkraftprojekt, das die liberale United National Party (UNP) nach ihrer Wahl 1977 zusammen mit einigen ausländischen Gebern initiierte, war exemplarisch für die negativen Effekte von Entwicklungsmaßnahmen in Hinblick auf ethnische Polarisierung. Das Projekt basierte auf der Vorstellung der Wiederbelebung der antiken Gesellschaft, die ausschließlich als singhalesisch-buddhistisch definiert wurde (Rösel 1993; Peebles 1990). Damit war es eng verknüpft mit dem Entwurf einer nationalen Entwicklungsvision, die auf den historischen Konflikt zwischen Singhalesen als die legitime Bevölkerung Sri Lankas und Tamilen als Eindringlinge abhob.

Nachdem die tamilische Bevölkerung erfahren musste, dass ihre vormals etablierte und einflussreiche politische Elite dem zunehmend diskriminierenden Staat machtlos gegenüberstand, haben sich seit Anfang der 1970er Jahre bewaffnete tamilische Gruppen vor allem in Jaffna gebildet, aus denen die LTTE als die mächtigste hervorgegangen ist. Die zunehmend gewalttätigen Auseinandersetzungen vor allem zwischen der LTTE und den sri lankanischen Sicherheitskräften haben schließlich in einer Verkettung von Ereignissen zu einem der schlimmsten Ereignisse der sri lankanischen Geschichte geführt, dem „schwarzen Juli 1983“ (Kanapathilillai 1999; Tambiah 1986). In wenigen Tagen wurden vor allem in der Hauptstadt Colombo tamilische Häuser und Geschäfte ausgeraubt und niedergebrannt, Tamilen angegriffen und getötet. Nach Schätzungen starben während dieses Pogroms 4.000 Menschen (Bastian 1990: 302). In Folge dessen spitzte sich die Lage zu. Über die Jahre hinweg folgten drei sogenannte „Eelam-Kriege“ (siehe Rösel 1997). Die bewaffnete Auseinandersetzung ging einher mit fortwährenden ethnischen Polarisierungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen<sup>2</sup>. Die LTTE war in der Lage, für eine Guerilla-Bewegung einzigartige militärische Kapazitäten zu entwickeln. Anfang der 2000er Jahre war allen Beteiligten klar geworden, dass dieser Krieg nicht mit militärischen Mitteln zu gewinnen sei. Nach spektakulären Wahlen wurde im Februar 2002 mit norwegischer Mediation ein Waffenstillstandsabkommen unterschrieben, das zwar nur die Vorstufe zu einem Friedensvertrag darstellte, aber immerhin neue Räume für Wiederaufbau und Entwicklungsmaßnahmen eröffnete.

In diesem durch den „Frieden“ geprägte Klima versuchte auch die „internationale Gemeinschaft“, mit Nachdruck ihre Konzepte zur Bearbeitung von Konflikten anzuwenden. Unter der populären Prämisse, dass Frieden und Entwicklung ohne einander nicht möglich seien, wur-

---

<sup>2</sup> Die Herausbildung ethnischer Fronten lässt sich an verschiedenen Aspekten festmachen, die hier leider nicht ausführlich betrachtet werden können, da der Komplexität dieses ambivalenten Prozesses nicht ausreichend Rechnung getragen werden kann.

den in den Folgemonaten insgesamt US\$ 4,5 Milliarden von der Gebergemeinschaft bereitgestellt um Wiederaufbau- und Entwicklungshilfe in Sri Lanka zu leisten. Damit war die Implementierung einer global erarbeiteten Strategie zur Konfliktbearbeitung zu einer handlungsleitenden policy geworden, die den von Entwicklungsagenturen wie staatlichen Akteuren gleichermaßen geführten Diskurs über Entwicklung bestimmte<sup>3</sup>.

### **Jaffna und die Konstruktion der „Jaffna-Tamilen“**

Die Halbinsel Jaffna erscheint vor Hintergrund des Zusammenhangs zwischen Konflikt und Entwicklung als eine besondere Lokalität<sup>4</sup>. Dank der dort angesiedelten Missionen hat sich eine lebhaftere intellektuelle Kultur herausgebildet, auf die die Bewohner der Halbinsel noch heute stolz sind. Vor Ort wird dem Besucher häufig erzählt, welche wichtigen Persönlichkeiten der politischen Landschaft ein Studium in Jaffna genossen und wie sehr sich das Bildungsniveau von den anderen Teilen des Landes abhebe. Auch die in im Süden lebenden Sinhalesen kommunizieren ihre verschiedenen Bilder von Jaffna, die von einem guten Land für Tabak- und Mangoanbau, bis hin zu dem Land der Tamilischen Tiger reichen.

Gerade aber die besondere Bedeutung von Bildung führte in Jaffna zu massiver Migration als einem gesellschaftlichen Phänomen, das die heutige Gesellschaft stark prägt. Da die wirtschaftlichen Strukturen Jaffnas sehr stark von Landwirtschaft bestimmt sind, gab es nur begrenzte Beschäftigungsmöglichkeiten für gebildete Tamilen (Sabaratnam 2001). Zudem wurde der Druck auf die landwirtschaftliche Produktivität immer größer, als die Bevölkerungsdichte zunahm (Gunasingham 1999: 87). Die Folge waren stete Migrationsbewegungen in den Süden Sri Lankas, um dort in der Kolonialverwaltung oder auch als Lehrer zu arbeiten. Ausserdem konnten sich die Jaffna-Tamilen als Mittelsmänner in Colombos florierenden Geschäftsvierteln etablieren, da der Handel zu der Zeit von Muslimen und indischen Tamilen dominiert war. In diesem Umfeld waren die Mittelsmänner aus Jaffna unverzichtbar (Jayawardena 2003: 207). Schliesslich migrierten aber auch einige Jaffna-Tamilen in andere britische Kolonien, vornehmlich Südostasien, um dort im öffentlichen sowie im privaten Plantagenssektor tätig zu sein (Gunasinghe 1999:183).

---

<sup>3</sup> Dieser wichtige Aspekt der globalen Standardisierung von Methoden der Konfliktbearbeitung durch Entwicklungszusammenarbeit, basierend auf der Annahme eines kausalen Zusammenhangs zwischen Frieden und Entwicklung ist in der Dissertation ausführlicher behandelt worden (Gerharz 2007: 48-57).

<sup>4</sup> Zum Begriff der Lokalität siehe Pfaff-Czarnecka (2005), zu der Konstruktion von Jaffna als Lokalität siehe Gerharz (2007: Kap 4; 2008a).

Während die Migration der Bildungselite Jaffnas in die anderen Teile des Landes zu einem „Minderwertigkeitskomplex“ der singhalesischen Mehrheit beitrug, blieb Jaffna selbst eine periphere Lokalität, deren Name aber in die Konstruktion ethnischer Identität und deren Festschreibung eine wichtige Rolle spielte.

Im Zuge des postkolonialen Nationenbildungsprozesses wurde Jaffna zum Zentrum des tamilischen Widerstands, angeführt durch die aus Jaffna stammende LTTE. Die Halbinsel wurde zum Kernland des imaginierten *Tamil Eelam* und erlangte im Zuge dessen den fragwürdigen Status eines zentralen Kriegsgebietes, das von beiden Konfliktparteien stark umkämpft wurde. 1995 führte die Niederlage der LTTE zu einem Machtwechsel auf der Halbinsel. Seitdem unterstellt eine Militärherrschaft der sri lankanischen Armee die Lokalität faktisch dem zentralen Staat. Trotzdem bleibt in Jaffna die Vormachtstellung der LTTE offenbar. So zeigten die Präsidentschaftswahlen 2005, dass auf Druck der LTTE fast die gesamte Bevölkerung Jaffnas die Wahlen boykottierte.

Auch die tamilische Diaspora, die sich im Vorfeld wie auch im Laufe der Kriegereignisse herausgebildet hat, entwirft ihre Bilder von der Halbinsel. Schätzungsweise 90% der im westlichen Ausland lebenden Tamilen sind aus Jaffna (Gunaratna 1998:301). Komplexe Aushandlungsprozesse tamilischer Identität im transnationalen Zusammenhang haben über die Jahre eine Vielzahl politischer und kultureller Organisationen hervorgebracht, deren Anliegen zwar divers, häufig aber von dem engen Bezug zur Heimat geprägt sind. Gleichermassen ist es vor allem der LTTE gelungen, die Diaspora in ihr System zur Beschaffung von Finanzmitteln einzubinden, womit die im Ausland lebenden Tamilen zu einer wichtigen Stütze in der Finanzierung der Kriegsführung wurden (Radtke 2004). Bei all diesen Aktivitäten im transnationalen Handlungszusammenhang erweist sich Jaffna als wirkungsvolles Symbol. So beschreibt Cheran (2001: 26), dass vor einigen Jahren in Toronto viele Autos mit einem Aufkleber „Jaffna Power“ zu sehen waren. Auch in anderen tamilischen Zentren kann man diesen symbolischen „Jaffnazentrismus“ (Cheran 2001:26) beobachten: So trägt ein tamilischer Gemischtwarenladen in Bielefeld den Namen „Jaffna Store“. Gleichermassen wird der enge Bezug zu Jaffna auch auf der Ebene persönlicher Beziehung ausgedrückt. Ein Tamile in Deutschland beschrieb, dass er und seine Freunde ausschliesslich ein bestimmtes Mineralwasser kaufen würden, da dieses wie das Wasser in Jaffna schmecke. Insgesamt lässt sich feststellen, dass der einzigartige historische, soziale und politische Symbolismus, der in Sri Lanka selbst fortwährend konstruiert wird, in der Diaspora reproduziert wird und durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Jaffna-Tamilen verstärkt wird.

Zusammengenommen ist Jaffna Gegenstand komplexer Konstruktionsprozesse, so zeigt Hellmann-Rajanayagam (2007a) beispielsweise auf, wie frühe Geschichtsschreibung zu der heute angenommenen Konvergenz ethnischer Zugehörigkeit und Lokalität beigetragen hat. Kolonialherren, Missionare, Sri Lankaner aus anderen Teilen des Landes und nicht zuletzt die Bevölkerung Jaffna's selbst haben dazu beigetragen, dass sich der Typus des „Jaffna-Tamilen“ (Wilson 1994) im Bewusstsein der sri lankanischen Bevölkerung herausgebildet hat und zu einem wesentlichen Stereotyp auch im Zusammenhang mit dem Krieg geworden ist. So wurde im Zuge staatlicher Rechtfertigungspropaganda ein geradezu paradoxer Prozess in Gang gesetzt, der einerseits die ökonomische Überlegenheit der Jaffna-Tamilen nutzte, um der Bevölkerung die Kriegshandlungen zu verkaufen, andererseits wurde die Bevölkerung Jaffnas gerade während der großen Offensive 1995 als Opfer der LTTE konstruiert (Sangarasivam 2000). Resultat ist das Selbstbild der Bevölkerung Jaffnas als eine Schicksalsgemeinschaft, die nicht nur kollektiv den fortwährenden Zuschreibungen ausgesetzt ist, sondern darüber hinaus eine sehr spezielle jüngere Geschichte teilt, die vor allem auf Entbehrung und Besatzung, aber auch Widerstand und Autonomie gründet.

### **Eine translokale Arena und ihre Akteure**

Der Wiederaufbau stellt nicht nur einen wichtigen Aspekt in der fortwährenden (Re-) Konstruktion der Imaginationen von Jaffna dar, sondern, ist vor allem Gegenstand von Aushandlungsprozessen in einer vielfältigen Akteurslandschaft. Es gilt nun, diese verschiedenen Akteure vorzustellen und diese in einem Analyserahmen zu verorten, der die Grundlage für die folgenden Schritte darstellt. Für die Analyse zentral ist das Konzept der Arena, das in der Entwicklungsforschung in leicht modifizierter Weise durch verschiedene Autoren etabliert wurde. Einer der prominentesten, Norman Long (2001: 59), definiert es wie folgt:

“Arenas are social locations or situations in which contests over issues, resources, values and representations take place... That is, they are social and spatial locations where actors confront each other, mobilise social relations and deploy discursive and other cultural means for the attainment of specific ends, including that of perhaps simply remaining in the game ... actors may draw on particular domains to support their interests, aims and dispositions. Arenas therefore are either spaces in which contestations associated with different practices and values over different domains takes place or they are spaces within a single domain where attempts are made to resolve discrepancies in value interpretations and incompatibilities between actor interests”.

Das analytische Konzept der Arena beschreibt also, wo sich Akteure treffen und bestimmte Interessen und Ziele verfolgen und aushandeln. Die Arena ist ein Interaktionsraum innerhalb dessen verschiedene Akteure miteinander in Beziehung treten und im hier diskutierten Fall



ein gemeinsames, grundsätzliches Ziel verfolgen, nämlich den Wiederaufbau Jaffnas. Es ist also ein geeignetes analytisches Konzept um Aushandlungen von Entwicklungsmaßnahmen inklusive die dabei entstehenden Akteurskonstellationen, Allianzen und Konflikte, aber auch verschiedene Vorstellungen von Entwicklung zu analysieren und herauszuarbeiten. Gleichzeitig hilft es ganz pragmatisch, die unendlich komplexe Akteurslandschaft zu begreifen und zu strukturieren, ohne unangemessene Annahmen über Entwicklungskonzepte ohne weiteres zuzulassen. Vor allem aber ermöglicht es Forschenden die Konstituierung translokaler Räume durch das Zusammenspiel verschiedener Akteure und ihrer Handlungslogiken zu begreifen und zu ordnen.

Als relevante Akteure im vom Wiederaufbau geprägten Jaffna fanden sich Entwicklungsagenturen aller Art, staatlich-nicht staatlich, bilateral-multilateral, international-national. Wie bereits beschrieben stellten insbesondere internationale Geber gewaltige Summen für den Wiederaufbau von Sri Lankas Nord-Osten bereit. Jaffna hatte bei der Auswahl von Projektstandorten vor allem deshalb gute Chancen auf Förderung, weil die Halbinsel staatlicher Kontrolle untersteht. Im Gegensatz dazu sind Vorhaben auf der Grundlage bi- und multilateraler Entwicklungszusammenarbeit in LTTE-kontrollierten Gebieten wesentlich schwierig und komplexer (Culbert 2005), weil die LTTE, obwohl offiziell anerkannter Partner im Friedensprozess, kein staatlicher Akteur ist und damit kein direkter Partner der EZ sein kann. Heraus sticht insbesondere in Jaffna aber auch die (potentielle) Bedeutung der tamilischen Diaspora. Es hat sich gezeigt, dass diese eine sehr heterogene Akteurslandschaft darstellt. Ärzte haben Vereinigungen gebildet, Alumni-Netzwerke haben sich transnationalisiert, migrierte Dorfbewohnern haben Organisationen zur Unterstützung der dörflichen Strukturen und Institutionen etabliert, sogar tamilische Computerfachleute aus Silikon-Valley haben ein technisches Bildungsinstitut ins Leben gerufen. Neben diesen kollektiven Akteuren nimmt aber auch individuelle Kooperation mit Familienmitgliedern oder Freunden vor Ort eine wichtige Stellung ein. Bereits vor dem Waffenstillstand hatten Migranten mit Geldsendungen für eine Verbesserung der Situation der in Jaffna verbliebenen Angehörigen und Bekannten gesorgt, die mit einer quasi zusammengebrochenen lokalen Wirtschaft zu kämpfen hatten. Nach dem Waffenstillstand kam noch hinzu, dass die Gelder erstens direkt nach Jaffna überwiesen werden konnten<sup>5</sup> und dass zweitens viele Migranten die Chance der Öffnung nutzten um die Heimat zu

---

<sup>5</sup> Vor April 2002 war Jaffna aufgrund der Straßensperrung, der zusammengebrochenen Stromversorgung und der unsicheren Lage (die LTTE und andere Organisationen hatten in der Vergangenheit Banken insbesondere zu ihrem Angriffsziel gemacht) auch vom internationalen Finanzverkehr weitgehend isoliert. Es sollte in diesem Zusammenhang auch vermerkt werden, dass die Geldflüsse für gewöhnlich nicht über Banken, sondern durch informelle Kanäle (Cheran/Aiken 2006) ihren Weg in die Hauptstadt Sri Lankas nahmen. Die Menschen aus Jaffna mussten meist die komplizierte und gefährliche Reise nach Colombo antreten, wenn sie die Gelder der Angehöri-

besuchen. Die Diaspora begann also, zwischen dem Wohnort und dem Nord Osten Sri Lankas zu zirkulieren (Cheran 2004), sei es aus privaten Anlässen oder um personelle Beiträge zum Wiederaufbau zu leisten.

Sowohl Entwicklungsagenturen als auch die verschiedenen Diasporaakteure brauchen lokale Partner für ihre Unternehmungen. Hier kamen seitens der Entwicklungsagenturen vornehmlich staatliche Institutionen bzw. zivilgesellschaftliche Partner in Frage, wobei sich genau hier vor dem Hintergrund globaler Konzepte zur Konfliktbearbeitung einer der interessantesten Aushandlungsprozesse zeigt, der später analysiert werden soll. Diasporaakteure sind extrem heterogen, zum Beispiel kann man zwischen englischsprachigen und nicht-englischsprachigen Wohnorten gemäß den Bedingungen für Organisation aufgrund vielfältiger Merkmale unterscheiden. In Ländern wie Kanada, England oder Australien haben sich Diasporagemeinschaften herausgebildet, die es in Frankreich, der Schweiz oder Norwegen so nicht gibt. Vor allem nach Großbritannien waren Tamilen zwecks Ausbildung und Arbeitssuche auch vor dem Krieg ausgewandert. Die Tamilen in Deutschland hingegen sind vor allem als Flüchtlinge migriert und genießen Aufenthaltsrecht aufgrund ihres Status als Asylbewerber oder als politisch Verfolgte.

In Bezug auf den Wiederaufbau lassen sich verschiedene Akteurstypen mit unterschiedlichem Institutionalierungsgrad unterscheiden. Zum einen gibt es translokal operierende NRO wie die Tamil Rehabilitation Organisation, die in Sri Lanka ihren Hauptsitz haben, aber durch ihre Büros in sämtlichen Diaspora-Ländern Finanzmittel und Freiwillige anwerben. Ehemalige Schüler haben sich in der Diaspora zusammengetan und parallel zu den Alumni-Organisationen vor Ort eigene Landesverbände oder transnationale Netzwerke etabliert, um die ehemalige Schule zu unterstützen. Ärzte und anderes medizinisches Personal haben Organisationen und Netzwerke gegründet, die finanzielle und materielle Hilfe sowie ihr know-how zur Verfügung stellen. Sogenannte Friendship Associations sind den in der einschlägigen Literatur diskutierten Home Village Associations sehr ähnlich und operieren räumlich begrenzt, meist nur im Herkunftsdorf, wo sie den Wiederaufbau von Tempeln, Gemeinschaftszentren und weiteren dörflichen Infrastrukturmaßnahmen unterstützen. Nicht zuletzt gibt es aber auch eine Vielzahl von Initiativen von Privatleuten, die wohlhabend genug sind um ganze Projekte selbst zu finanzieren, oder Gelder für bestimmte Maßnahmen über Netzwerke spenden. Privatleute, häufig junge Tamilen, die im Ausland aufgewachsen sind, engagieren sich als Freiwillige in NRO oder anderen Zusammenhängen. Schlussendlich sind

---

gen aus dem Ausland empfangen wollten. Alternativ gab es vertrauensvolle Personen, die die Gelder in Colombo in Empfang nehmen und mitbringen, oder sie wiederum Bekannten, die nach Jaffna reisten, mitgeben konnten.

aber auch die Effekte der zirkulierenden Diaspora im Alltagsleben in Jaffna von Bedeutung, denn durch ihre Anwesenheit als Besucher, Freiwillige oder Berater verändern sich lokale ökonomische Strukturen, Konsummuster und Identitäten.

Bei dieser Vielzahl an Akteuren, die mit lokalen Partnern Allianzen eingehen, sich voneinander abgrenzen, und sogar Konflikte austragen, liegt eine empirische Begründung für die Auswahl von Analyseschwerpunkten nahe. Solche Interaktionsschnittstellen, die soziologisch interessante Ergebnisse erwarten lassen, sind einer ausführlichen Betrachtung und Interpretation unterzogen worden. Im folgenden möchte ich zwei verschiedene Schnittstellensituationen vorstellen, die exemplarisch für die vielfältigen und komplexen Veränderungen im Zuge der Verdichtung translokaler Interaktionen sind.

### **Der Wiederaufbau von Schulen – Akteursdiversifizierung und lokale Handlungsspielräume**

Als kurz nach der Öffnung verschiedene Entwicklungsorganisationen Bedarfserhebungen in Jaffna durchführten, waren sie überrascht davon, dass selbst Flüchtlinge in Notunterkünften dem Aufbau von Schulen oberste Priorität einräumten. Entwicklungsexperten fanden sogar heraus, dass einige Menschen nicht in ihr Herkunftsdorf zurückkehren wollten, weil die Schule dort zerstört worden war<sup>6</sup>. Konsequenterweise engagierten sich Geber insbesondere im Wiederaufbau von Bildungseinrichtungen. Schulen genießen aber gerade aufgrund ihrer besonderen gesellschaftlichen Bedeutung auch erhebliche Unterstützung von in der Diaspora lebenden TAMILen. Die Schulen Jaffnas verfügen fast alle über Alumni-Organisationen, die sich, gemäß dem britischen Vorbild, für die jeweilige Schule engagieren. In Folge der massiven Migrationsbewegungen haben sich Mitglieder vor allem der großen Alumni-Organisationen in den jeweiligen Ländern zusammengefunden und britische, kanadische, australische oder französische Partnerorganisationen gegründet. Im Falle kleinerer Schulen haben einige Mitglieder Kontakt mit den in Jaffna verbliebenen oder an andere Orte migrierten Kollegen gehalten und auf diese Weise transnationale Netzwerke gebildet. Einige haben sich erst nach dem Waffenstillstandsabkommen wieder zusammen gefunden. Vor Ort ließ sich beim Besuch einiger Schulen die Bedeutung dieser sogenannten „Old Boys“ und „Old Girls“<sup>7</sup> klar ausmachen: Schulleiter und Lehrer berichteten, welche Geberorganisation welches Teilprojekt

---

<sup>6</sup> Gespräche mit verschiedenen Entwicklungsexperten im Frühjahr 2003.

<sup>7</sup> Es gibt in Jaffna nur sehr wenige Schulen ausschließlich für Mädchen, deren Ehemalige haben sich in „Old Girls Associations“ zusammengeschlossen. Die meisten sind gemischte Schulen und dort hat sich der Begriff „Old Boys“ im Alltagsgebrauch durchgesetzt, da die männlichen Ehemaligen deutlich in der Überzahl sind.

im Wiederaufbau übernommen hatten und welche Aktivitäten von den „Old Boys“ finanziert oder durchgeführt wurden. Hierbei lassen sich zum einen nicht gebundene Zuwendungen und solche für bestimmte Projekte unterscheiden. Bei letzteren handelte es sich um neue Gebäude, Umgrenzungsmauern, Cricketplätze, Anzeigetafeln für Sportplätze, Computer oder andere Einrichtungsgegenstände. In einem Fall wurde berichtet, dass die Ehemaligen die Räumung von Minen und Säuberung des Schulgebäudes finanzierten.

Allerdings zeigen die empirischen Daten, dass die Entscheidungsprozesse für ein gemeinsames Projekt der Schule mit ihren Ehemaligen nicht immer unproblematisch sind. In manchen Fällen wurde berichtet, dass die im westlichen Ausland lebenden Ehemaligen eigene Vorstellungen hatten, die lokale Akteure für wenig lokal angepasst hielten. So schlugen amerikanische Ehemalige vor, ein Schulschwimmbad zu bauen, was der lokal Verantwortliche hingegen angesichts der Tatsache, dass Jaffna von wunderschönen Stränden umgeben ist und es darüber hinaus wesentlich wichtigere Bedürfnisse gäbe, für absurd hielt. Tatsächlich schienen hier unterschiedliche Auffassungen darüber zu existieren, welchem Zweck das Schwimmen dienen sollte. Hatte der lokal Verantwortliche vor allem dem Erholungs- und Freizeitwert im Sinn, schienen die amerikanischen Tamilen entweder unter der Hitze zu leiden oder das Schwimmen als normalen Schulsport anzusehen.

Der Fall des Wiederaufbaus von Schulen ist interessant, weil sowohl die Diaspora als auch (westliche) Geberorganisationen und staatliche Institutionen daran beteiligt sind, was ihn in einer Hinsicht exemplarisch für ähnliche Akteurskonstellationen werden lässt. Man konnte vor Ort beobachten, dass die beteiligten lokalen Akteure (Schulleiter, School Development Society, etc.) Strategien entwickelt haben, um das Engagement ihrer unterschiedlichen Partner zu koordinieren. Diese Strategien bestehen in erster Linie in der Kompetenz der lokalen Akteure, den Beitrag, den ihre Partner liefern wollen, entsprechend ihrer eigenen Vorstellungen zu koordinieren. Die lokalen Akteure wissen genau, welcher Partner was finanzieren kann und koordinieren den Einsatz der Mittel. Das Beispiel eines College zeigte, dass ein Projekt der Europäischen Kommission den Wiederaufbau eines Gebäudes übernahm, während ein Projekt der deutsch-sri lankanischen Zusammenarbeit sanitäre Anlagen und Schulmöbel bereitstellte. Die Ehemaligen übernahmen die Ausstattung mit Computern und Sportgeräten. Außerdem war zum Zeitpunkt der Forschung geplant, mit Spenden der Ehemaligen ein angrenzendes Stück Land für eine Erweiterung zu kaufen.

Die Wahlstrategien der lokalen Akteure nehmen die Sachzwänge und Handlungslogiken der Partner auf und setzen diese miteinander in Bezug. Geberorganisationen beispielsweise ver-

folgen klar definierte, in Projektplanungsdokumenten festgelegte Ziele, die relativ wenig flexibel sind. Im Planungsprozess wird bereits festgelegt was die Bedürfnisse sind, was dafür getan werden soll, wie viel was kostet, usw. Allerdings gilt auch festzustellen, dass die verschiedenen Akteure der Entwicklungszusammenarbeit sich durchaus absprechen. Sowohl auf nationaler als auch auf lokaler Ebene fanden während des Untersuchungszeitraums regelmäßige Gebertreffen statt, an denen bi- und multilaterale Geber und deren Durchführungsorganisationen sowie internationale NRO teilnahmen. Diese Treffen dienen vornehmlich der Koordination und Vermeidung von Verdopplungen und Überversorgungen einzelner Sektoren. So konnte man am Beispiel der Schulen sehen, dass die Absprachen relativ gut funktionierten. Die deutsche GTZ konzentrierte sich auf die Ausstattung der Schulen mit sanitären Anlagen, Wasserversorgung und Schulmöbel, weil sowohl GTZ-International Services im Auftrag der EU als auch die Asiatische Entwicklungsbank größere Maßnahmen zum Wiederaufbau von Schulgebäuden geplant hatten.

Ein ähnliches Bedürfnis nach Planungssicherheit zeigt sich im Fall des sri lankanischen Bildungsministeriums, das finanzielle Mittel lediglich für vorab definierte Maßnahmen bereitstellt. Das beschriebene College erhielt im erforschten Zeitraum Gelder für einen audiovisuellen Unterrichtsraum, wobei, das wurde im Interview betont, es überhaupt nicht einfach war, die Unterstützung des Ministeriums überhaupt in Anspruch zu nehmen. Laut der lokalen Interviewpartnern bedarf es guter Kontakte zu den zuständigen Ministerien oder einflussreichen Politikern, um staatliche Förderungen zu erhalten. Während Entwicklungszusammenarbeit und staatliche Behörden geplant Entwicklung leisten, zeichnen sich die beteiligten Diaspora-Akteure durch hohe Flexibilität aus und ihre finanziellen Zuwendungen können quasi beliebig eingesetzt werden. Im Normalfall handeln gewählte Repräsentanten der Organisation mit den lokal Verantwortlichen die Finanzierung von Maßnahmen aus, in manchen Fällen wurde aber auch berichtet, dass Besucher aus der Diaspora die Schule aufsuchten und direkt mit den lokal Verantwortlichen in Verhandlung traten. Erst in einem nächsten Schritt wurde die dahinter stehende Organisation involviert. Beide Seiten haben ihre eigenen Prioritäten, die ausgeglichen werden. Während im oben angeführten Fall eines Schwimmbadbaus die Ehemaligen initiativ geworden waren, sind es in anderen die lokalen Verantwortlichen. So berichtete ein australischer Tamile, dass seine Gemeinde in Sydney regelmäßig Wunschlisten einer Schule erhalten würde.

An dieser Schnittstelle lassen sich zwei wichtige Aspekte beobachten, die in direktem Zusammenhang mit der Diversifizierung stehen, die durch das besondere Engagement der Dias-

pora-Akteure produziert wurden. Erstens kann gezeigt werden, dass Entwicklungszusammenarbeit und Diaspora zwar im Entwicklungsprozess die Einbettung des lokalen Wiederaufbaus in globale Zusammenhänge repräsentieren, aber nebeneinander stehen, ohne miteinander zu kommunizieren oder auch zu interagieren. Während der Feldforschung wurde kaum ein Fall bekannt, in dem die Mitarbeiter der in den Wiederaufbau von Schulen involvierten Entwicklungsagenturen über das Engagement der Ehemaligen in der Diaspora informiert gewesen wären. Auch in anderen Bereichen konnten Kooperationen auf dieser Ebene kaum gefunden werden, lediglich die International Organisation for Migration (IOM) hatte zeitnah ein Programm zur Re-Integration von Rückkehrern gestartet, in dessen Rahmen die Migranten Startkapital und unterstützende Beratung zum Aufbau von Unternehmen erhielten. Interaktionen zwischen der Diaspora und lokalen Akteuren bzw. Entwicklungsagenturen und lokalen Akteuren stehen also nebeneinander, ohne dass Diaspora und Entwicklungsagenturen miteinander in Kontakt getreten wären. Im Sinne zeitgenössischer Ansätze und Handlungsempfehlungen zu Migration und Entwicklung wären aber genau solche Kooperationen anzustreben (siehe z.B. Mundt 2007) und die Beziehungen von Diasporagruppen zu den Heimatländern systematisch einzubeziehen (Davies 2007: 60; Faist 2008: 33).

Zweitens zeigt dieser Fall klar, wie durch diese Diversifizierung die Handlungsspielräume lokaler Akteure erweitert werden, was den in globalen Entwicklungsdiskursen bekannten Maßgaben der Partizipation, der Wertschätzung lokalen Wissens und Verfügungsmacht über Entwicklungsressourcen entspricht. Durch die fehlende Kooperation zwischen der Diaspora und den Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit haben die lokalen Akteure die Möglichkeit, mit den verschiedenen Partnern individuell zu verhandeln. Es liegt also bei ihnen, entsprechend ihrer eigenen Vorstellungen und aufgrund ihres lokalen Wissens Entscheidungen über den Einsatz von Mitteln zu treffen. Es ist also gerade die fehlende Systematik und damit Flexibilität, die den lokalen Akteuren neue Handlungsspielräume in der Verwirklichung der Entwicklungsprojekte einräumt, denn Diaspora-Ressourcen können die systematisch geplanten Maßnahmen situativ und nach Bedarf ergänzen. Damit sind die Entscheidungsprozesse frei von genau den Schwierigkeiten, die in standardisierten Planungsprozessen aufgrund ihrer festgelegten Planungslogik entstehen (Karunaratne 2000: 69). Sie stärken darüber hinaus die Handlungskompetenzen der lokalen Partner in der hierarchisch strukturierten Entwicklungszusammenarbeit, die im Falle Jaffnas noch problematischer ist, da die Akteure staatlicher Entwicklungszusammenarbeit sich stets an den Verhandlungen mit den Repräsentanten des sri lankanischen Staates orientieren müssen (Karunaratne 2000: 89). Die lokalen Akteure können aber aufgrund ihrer Lokalisierung im nach wie vor umstrittenen Jaffna nicht ohne

weiteres dem Staat zugeordnet werden und gerade in dem sensiblen Konfliktkontext erscheint es wichtig, deren Handlungsspielräume im Entwicklungsprozess zu erkennen, um die bestehenden hierarchischen Machtverhältnisse, die eine entscheidende Bedeutung in dem ethnisierten Konflikt haben, nicht zu reproduzieren<sup>8</sup>.

Letzteres ist allerdings ein häufig übersehenes Problem in den Debatten um die Kapazitäten staatlicher Institutionen im Kontext von Konflikten. Der gemeinhin angenommene Zusammenhang zwischen defizitären staatlichen Strukturen und deren Handlungsfähigkeit hat dazu geführt, dass sich Institutionen staatlicher Entwicklungszusammenarbeit zunehmend mit Reformen des Staates beschäftigt haben. Ein Kernelement dieser Maßnahmen ist Dezentralisierung, die gerade in Sri Lanka immer wieder als ein geeignetes Mittel erscheint um den Konfliktursachen entgegen zu wirken<sup>9</sup>. Eines der wichtigsten Potentiale von Dezentralisierungsmaßnahmen ist die Chance, autoritäre Regierungsmodi und defizitäre Entscheidungsstrukturen zu überwinden. Insbesondere der Durchsetzung partikularer Interessen durch machtvolle Eliten kann so entgegen gewirkt werden. Dezentralisierungsmaßnahmen sind daher eine gute Möglichkeit, um „gute Regierungsführung“ zu etablieren (Lachenmann 2006: 4). So wirkte vor allem die deutsch-sri lankanische Zusammenarbeit nach 2002 auf eine Stärkung lokaler Regierungsstrukturen in Jaffna hin und beanspruchte damit die strukturellen Voraussetzungen für gute Regierungsführung zu schaffen. Allerdings konnte aber beobachtet werden, dass diese Strategie auf lokalen Widerstand stieß. Dies ist dem spezifischen Konfliktkontext, in den Jaffna als Lokalität eingebettet ist, geschuldet. Jaffna ist einerseits Territorium der zentralen Regierung mit Unterstützung des Militärs, andererseits ist es aber die Hochburg tamilischen Widerstands und damit informell unter LTTE-Kontrolle. Die Stärkung der staatlichen Strukturen führt also zu einer weiteren Polarisierung für die Bevölkerung, die sich in Situationen des Alltags, vor allem aber in politischen Arenen positionieren muss. Die Frage ist also immer, ob man pro-LTTE, oder für den Staat ist. Die Stärkung der, wenn auch zentralen, administrativen Strukturen bedeutete also für einen großen Teil der lokalen Bevölkerung eine Positionierung der Entwicklungszusammenarbeit auf der Seite des Staates. Dieser Konflikt wird im Fall der Kooperationen von Diaspora-Akteuren mit lokalen NRO umso deutlicher. Dieses Interaktionsfeld wird im folgenden analysiert.

---

<sup>8</sup> Die umstrittene Legitimität des sri lankanischen Staates und deren Bedeutung für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit habe ich an anderer Stelle ausführlich behandelt (Gerharz 2007: Kap 7.1; 2008a).

<sup>9</sup> Im Zuge des Friedensprozesses ist Dezentralisierung vor allem im Zusammenhang mit der Stärkung föderalistischer Strukturen intensiv, aber auch kontrovers diskutiert worden.

## **Lokale Nichtregierungsorganisationen und Unterstützung aus der Diaspora - Dominanzstrukturen und Delokalisierung**

Im Gegensatz zu Schulen handelt es sich bei NRO um Institutionen, die nicht unbedingt von vorneherein räumlich gebunden sind. Lokale NRO können an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Bereichen Projekte durchführen und beschränken sich häufig nicht auf einen konkreten, begrenzten Bereich. Zudem sind NRO im Gegensatz zu Schulen Institutionen, die als Produkt von Entwicklungszusammenarbeit betrachtet werden können. Es gibt sie eigentlich nur, weil es Entwicklungszusammenarbeit gibt und neben staatlichen Entwicklungskooperationen sind NRO für die Abwicklung der Zusammenarbeit im zivilgesellschaftlichen Bereich zuständig. Genau deswegen müssen sie auch inhaltlich flexibel sein, um auf Moden und Trends in der Entwicklungszusammenarbeit reagieren und sich entsprechend positionieren zu können.

In Jaffna hatten es die NRO, die vor dem Krieg aufgrund intensiver Entwicklungszusammenarbeit gegründet wurden, seit dem Ausbruch des Konfliktes nicht leicht. Der Krieg hatte die Räume für zivilgesellschaftliches Engagement im gesamten Norden und Osten Sri Lankas stark begrenzt (Orujela 2003). Vor allem in Jaffna gerieten NRO immer wieder mit den Konfliktprotagonisten in Schwierigkeiten, denn beide Seiten warfen den Organisationen in verschiedenen Konfliktphasen vor, mit der jeweiligen Gegenseite zu sympathisieren (Halbach 2003). Vor dem Waffenstillstandsabkommen hatte die sri lankanische Regierung darüber hinaus gegenüber ausländischen Gebern Restriktionen für die Zusammenarbeit mit lokalen NRO verhängt (Foster 2003: 257). Auch wenn diese nach dem Abkommen erheblich gelockert wurden, zeigten sich die lokalen NRO von der Geberbereitschaft einiger Organisationen enttäuscht. Die Zurückhaltung einiger Geber gegenüber den lokalen NRO erklärt sich aus zwei wesentlichen Faktoren. Erstens berichteten Repräsentanten von Entwicklungsorganisationen, die auch regelmäßig an den lokalen Gebertreffen teilnahmen, dass die Nähe des lokalen NRO Council zur LTTE offensichtlich sei. Auch vermutete man dort diffuse, wenig transparente Strukturen, mit denen man nicht unbedingt kooperieren wolle. Folglich war man relativ einhellig der Meinung, dass NRO zu meiden und andere zivilgesellschaftliche Organisationsformen wie zum Beispiel Entwicklungskomitees auf dörflicher Ebene zu bevorzugen seien. Zweitens hat in den letzten Jahren in vielen Institutionen der globalen Entwicklungszusammenarbeit eine Trendwende stattgefunden, die aus wachsender Kritik an der seit den 1980er Jahren propagierten Stützung auf NRO, die als zivilgesellschaftliche Akteure „par excellence“ gelten, herrührt. Vor allem im Bereich der Konfliktbearbeitung durch Entwick-



lungszusammenarbeit werden Partnerschaften mit staatlichen Institutionen häufig präferiert, da ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Konflikt und der mangelhaften Performanz des Staates angenommen wird<sup>10</sup>. So heben die 1997 erstmals erschienenen Richtlinien des Development Assistance Committee (DAC) der OECD insbesondere die Herstellung struktureller Stabilität als Priorität der Entwicklungszusammenarbeit hervor, die sich in Konfliktzusammenhängen engagiert (DAC 1997). Im Falle einiger NRO bestand außerdem ein großes Problem darin, dass Geberorganisationen lediglich Projekte, nicht aber die laufenden administrativen Kosten finanzieren wollten oder konnten, weswegen die NRO dann wiederum in eine Spirale hineingerieten: Ohne projektunabhängiges Personal konnten die Organisationen keine Anträge für Projekte ausarbeiten, weil die Kapazitäten schlichtweg nicht vorhanden waren. Ein NRO-Vertreter argumentierte außerdem, dass Geberorganisationen im Trend liegende Präferenzen hätten, die sich nicht notwendigerweise mit den lokalen Bedürfnissen deckten. Solche Vorhaben seien aufgrund der knappen Finanzmittel gefährdet.

Nachdem sich NRO den knappen Mittelfüssen durch Geberorganisationen ausgesetzt sahen, suchten sie nach neuen Fundraising-Strategien zur Verwirklichung der Projekte, wobei die Diaspora sich geradezu anbot. Auch hier gilt die oben beschriebene Flexibilität der Diaspora-Akteure. Wie im Fall der Schulen können NRO in der Diaspora Mittel für Projekte und Kosten mobilisieren, die durch Geberorganisationen nicht übernommen werden.

Die Strategien der lokalen NRO in der Mittelaquise sind sehr divers, aber basieren fast immer auf persönlichen Netzwerken. Einige Interviewpartner erklärten, dass sie vor allem im westlichen Ausland lebende Verwandte und Freunde per Email oder Brief um Spenden bitten, oder wenn sie in Jaffna zu Besuch sind. Eine NRO beispielsweise erhielt Mittel aus einer in Großbritannien ansässigen tamilischen Organisation, weil die Schwester des Direktors in dieser Organisation arbeitete. In anderen Fällen spendeten Einzelne an die Organisationen. Ein interessante Strategie wurde von der Vorsitzenden einer lokalen NRO angewandt, die langjährige Erfahrungen in verschiedenen Organisationen hatte. Sie entdeckte die Besucher des jährlichen Festes zu Ehren des lokalen Tempels, das sehr beliebt ist und damit auch viele spendenwillige Tamilen aus dem Ausland anzieht, als lukrative Einnahmequelle. Sie argumentierte, dass der Tempel und seine Institutionen durchaus genügend finanzielle Mittel hätten, da Spenden an die lokalen Tempel bei den Diaspora-Tamilen sehr beliebt seien. Die NRO-Repräsentantin nutzte also das Fest als Zusammenkunft Spendenwilliger zur Mittelgenerierung für die NRO.

---

<sup>10</sup> Die Argumentation schließt an die Annahme an, dass es sich bei instabilen System um „schwache Staaten“ (Rotberg 2003) handele. Zu Sri Lanka in dem Zusammenhang siehe auch Goodhand (2001).

Nichtsdestotrotz beschwerten sich viele NRO-Vertreter dass es sehr schwierig sei, die Diaspora Tamilen für ihre NRO zu gewinnen. Verschiedene Faktoren verhinderten frühere translokale Vernetzungen seitens der kleineren NRO; sicherlich waren die mangelnden Kommunikationsmöglichkeiten ein grundsätzliches Problem. Entscheidend ist jedoch die Tatsache, dass das Feld der Diaspora-NRO-Kooperation bereits besetzt ist durch die Tamil Rehabilitation Organisation (TRO), die der LTTE sehr nahe steht. Die TRO wurde bereits in den frühen 1980ern im indischen Tamil Nadu gegründet, als die ersten großen Flüchtlingsbewegungen dorthin stattfanden. Auch die LTTE hatte zu jener Zeit in der tamilischen Hauptstadt Madras weitreichende Kontakte (Swamy 1994; 2003). Im Zuge transnationaler Vernetzung der LTTE, die mit intensivierten Migrationsbewegungen der sri lankanischen Tamilen in westliche Länder einher gingen, etablierte sich auch die TRO in den entsprechenden Ländern als wichtigste tamilische Hilfsorganisation. McDowell (1996) zeigt am Beispiel der schweizerischen Diaspora, wie die LTTE etablierte Kader aus Sri Lanka in die Diaspora entsandte, um dort Unterstützungsnetzwerke aufzubauen. Die Grenzen zwischen LTTE und TRO waren dabei fließend. Der wohl bekannteste Vertreter dieser transnational im Dienste der LTTE und TRO tätigen Tamilen ist Laurence Tilaker, der von 1993 an das internationale Sekretariat der LTTE anführte (McDowell 1996: 256). Während meiner Forschung 2003 und 2004 traf ich Laurence Tilaker mehrfach im Hauptbüro der TRO in Kilinochchi als einen der oberen Entscheidungsträger.

Heute unterhält die TRO ca. 18 Büros in verschiedenen Ländern (Gunaratna 2001), in denen Diaspora-Tamilen leben. Zwar ist im Zusammenhang mit dem Friedensprozess und Diskussionen über ein Verbot der LTTE in einigen westlichen Ländern immer wieder von beiden Seiten betont worden, dass es sich um zwei voneinander unabhängige Organisationen handelt. Trotzdem ist die Nähe der TRO zur LTTE kein wegzudiskutierendes Faktum. Während meiner Forschung wurde von verschiedenen Personen mehrfach betont, dass die TRO über längere Zeiträume hinweg die einzige Organisation war, die im Nordosten tätig war. Dies betraf vor allem die LTTE-kontrollierten Gebiete, also auch Jaffna bis 1995. Die LTTE hat also, entgegen aller Beteuerungen, die TRO immer als die einzige legitime Organisation gesehen und damit alle Bemühungen des Aufbaus zivilgesellschaftlicher Entwicklungsorganisationen im Keim erstickt.

Die TRO hat es gerade durch ihre Nähe zur LTTE geschafft, ein handlungsfähiges Netzwerk in der Diaspora aufzubauen, über das sie erhebliche finanzielle Mittel erhält. Cheran (2004: 270) gibt an, dass die TRO monatlich geschätzte US\$ 10.000 in der Diaspora sammelt, die in

verschiedene Projekte in Sri Lankas Norden und Osten fließen. Auch haben nach 2002 insbesondere die Büros in englischsprachigen Ländern (Australien, Großbritannien) etliche Freiwillige angeworben, die im Nordosten Sri Lankas in verschiedenen Projekten mitarbeiteten und beratend tätig waren. Normalerweise werden diese Freiwilligen für einen Zeitraum von sechs Monaten angestellt und erhalten eine Aufwandsentschädigung zur Deckung der Kosten. Im Jahr 2003 kamen laut Angabe des Koordinators des Büros in Colombo dreißig Tamilen nach Sri Lanka. Dabei fragte die TRO sämtliche Fertigkeiten von administrativen und Managementkompetenzen, Spezialisierungen in bestimmten entwicklungsrelevanten Sektoren bis hin zu Englischen Sprachkenntnissen zum Zwecke des Unterrichtens und des Übersetzens nach.

Während des Friedensprozesses konnte man zusehen, wie TRO-Lokalbüros und Projekte aus dem Boden schossen. Die Organisation legte stets Wert darauf zu betonen, dass sie die größte und bedeutendste Entwicklungsorganisation im Nordosten sei. Als solche, unter dem Schutz der LTTE historisch gewachsen, ist sie im Zuge der massiven Geberallokationen nach 2002 auch zu einer wichtigen Partnerin internationaler Organisationen geworden. Dies kann sicherlich mit dem ungenügenden Angebot an kompetenten lokalen Entwicklungspartnern in Sri Lankas Nordosten erklärt werden. Gleichzeitig knüpft aber genau hier die Strategie der TRO an, Diaspora-Experten zu engagieren. Einige meiner Interviewpartner repräsentieren sehr genau das Bild des kompetenten Entwicklungsmanagers, der sich, gemäß der global etablierten Anforderungen an rückkehrende Migranten, in beiden Kulturen auskennt und zwischen diesen vermitteln kann (Maheshwaran 2004). Es lässt sich zeigen (Gerharz 2007: 276-295; 2008b), wie Freiwillige aus der Diaspora zu „Entwicklungsmaklern“ (Bierschenk 2001; Bierschenk/Chaveau/Olivier de Sardan 2001) werden, die sich im hierarchisch strukturierten Feld der Interaktion zwischen lokaler Bevölkerung und ausländischen Entwicklungsorganisation verorten und von einer intermediären Positionierung heraus zwischen beiden vermitteln und übersetzen können. Diese westlich orientierten „smarten“ Tamilen, die perfektes Englisch sprechen, über höhere Bildung verfügen und sich insgesamt als ernstzunehmende Experten darstellen, treten den Repräsentanten ausländischer Geberorganisationen in Anzug und Krawatte entgegen und übernehmen damit die Aufgabe des Übersetzens zwischen zwei unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Zudem bringen sie ihre Expertise ein, wenn es darum geht, westlichen Standards entsprechende Anträge zu schreiben, sowie die Verwaltung an westliche Vorstellungen anzupassen.

Mit ihrer gut ausgebauten, von westlichen Gebern eigentlich unabhängigen Finanzierungsstruktur und darüber hinaus mit ihren transnational eingebetteten Entwicklungsmaklern ist die TRO gegenüber den kleineren lokalen NRO klar im Vorteil. Obwohl sich in Jaffna eine vitale NRO-Szene herausgebildet hatte, die trotz aller Einschränkungen über relativ produktive Kontakte zu Gebern verfügt, sind die Möglichkeiten der Ressourcengenerierung aus der Diaspora aufgrund der dominanten Position der TRO in der transnationalen Vernetzung parallel zur LTTE stark begrenzt.

Der Vergleich der translokalen Handlungsspielräume der TRO mit den in Jaffna basierten lokalen NRO weist auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin, den ich kurz diskutieren möchte. Der Erfolg der TRO mit ihrer Fokussierung auf den gesamten Nordosten Sri Lankas ausgehend von der „LTTE-Hauptstadt“ Kilinochchi steht im Gegensatz zu der lokalen Orientierung der in Jaffna ansässigen NRO. Hierbei lohnt sich auch ein Blick auf den geschilderten Fall der Schulen und auf Heimatdörfer bezogenen Initiativen. Angesichts der Tatsache, dass eine überwältigende Mehrheit der Diaspora-Mitglieder aus Jaffna stammt, ist es erstaunlich, dass die TRO gegenüber den in Jaffna ansässigen Organisationen über solche Vorteile verfügt. Gerade zu Zeiten des Friedensprozesses, wo auch viele Diaspora Mitglieder in den Nordosten reisten, wäre zu erwarten gewesen, dass der Bezug zum Herkunftsort Jaffna, der ja historisch immer eine wichtige Bedeutung hatte (vgl. Cheran 2001) offensichtlich und zu entsprechenden Initiativen führen würde. Es bleibt ohne weiteres zu beachten, dass Heimatdörfer, Schulen, Tempel und Familien nach wie vor wichtige Bezugsorte sind, mit denen sich die Diaspora-Tamilen identifizieren. Aber der Erfolg der TRO zeigt, dass die LTTE eine Strategie der Delokalisierung betreibt, indem sie mit der „traditionellen“ Ortsbezogenheit in Konkurrenz tritt. Der Verlust der Kontrolle über die Halbinsel Jaffna, die ja immer als das kulturelle und politische Zentrum der sri lankanischen Tamilen gegolten, hatte und vor allem das Bewusstsein darüber, dass auch bei den Regierungstruppen Jaffna das Herz des tamilischen Widerstands symbolisiert, zwang die LTTE sich in das provinzielle Vanni zurückzuziehen<sup>11</sup>. Hieran schließt sich die Tatsache an, dass Kilinochchi sicherlich nicht eine ähnliche Symbolkraft entwickeln würde wie Jaffna, wie auch die Annahme, dass die Strategie der Delokalisierung in engem Zusammenhang mit den Aspirationen der LTTE eine Nation zu bilden steht.

---

<sup>11</sup> Dagmar Hellmann-Rajanayagam (2007a) zeigt schon anhand des von ihr gewählten Titels für ihr sehr umfassendes historisches Werk „Von Jaffna nach Kilinochchi“ auf, wie bedeutsam der Verlust Jaffnas als Zentrum gewesen ist und vertritt die Annahme, dass Kilinochchi dieses abgelöst habe.

Schließlich können einige wichtige Zwischenergebnisse in Hinblick auf sich verändernde Akteurskonstellationen vorgestellt werden. Es lassen sich neue Machtassymetrien im translokalen Raum aufzeigen, die gleichzeitig lokale Machtverhältnisse verändern. Außerdem wird festgestellt, dass die Bedeutung von Lokalität im Diaspora-Engagement zwar einen hohen Stellenwert hat, aber Jaffna dieser prominente Rang durch die LTTE abgerungen wird. Nicht explizit ortsbezogene Diaspora-Initiativen, die sich aufgrund eines gemeinsamen beruflichen Feldes gebildet haben, wie beispielsweise Zusammenschlüsse der Mediziner, aber auch die TRO, werden von der LTTE gezielt für ihre Bemühungen zur Nationenbildung durch Entwicklung instrumentalisiert. Die TRO ist im Kontext des Friedensprozesses der ideale Partner gewesen, um die Legitimität der LTTE gegenüber der tamilischen Bevölkerung, den Gebern und der sinhalesischen Regierung zu erhöhen. Die Erhöhung der Legitimität ist von entscheidender Bedeutung, wenn es um den Aufbau eines „Tamil Eelam“ geht, einer unabhängigen tamilischen Nation<sup>12</sup>. Ein wesentliches, den Nationenbildungsprozess charakterisierendes Element ist eine Sichtweise der Diaspora auf ihre Heimat, die sich nicht an den konkreten Herkunftsorten manifestiert, sondern sich auf das „Tamil Eelam“ im allgemeinen bezieht. In anderen Worten, für den Erfolg des Projektes der LTTE ist es wesentlich, dass sowohl die im Land lebenden, als auch die im Ausland verbleibenden Mitglieder der Gemeinschaft sich mit der Nation als ganzes identifizieren und sich eher darauf beziehen als auf Ortschaften oder einzelne nach ihren Hauptstädten benannte Distrikte, wie Jaffna oder Batticaloa<sup>13</sup>. Die explizit nicht ortsbasierten Entwicklungsinitiativen der Diaspora, wie die im gesamten Nordosten tätige TRO, aber auch Zusammenschlüsse von Medizinerinnen oder IT-Experten<sup>14</sup>, kommen genau diesem Anliegen entgegen. In solchen Initiativen geht es weniger um Nostalgie und Kindheitserinnerungen, wie es bei dem Wiederaufbau von Schulen und dorfbezogenen Initiativen der Fall ist, stattdessen steht der Wunsch nach professionellem Engagement im Vordergrund. Damit sind die örtlich bezogenen und der nationalistisch ausgewiesenen Diaspora-Initiativen exemplarisch für die Konkurrenz zweier Entwicklungsvisionen, die während des Waffenstillstandes in Sri Lankas Nordosten vorzufinden waren und die im folgenden diskutiert werden sollen.

---

<sup>12</sup> Es gibt genügend Literatur, die sich mit tamilischem Nationalismus und den Nationenbildungsaspirationen der LTTE beschäftigt hat (Wilson 2000; Sangaravasivam 2000; Gunasingham 1999; Nesiah 2001).

<sup>13</sup> Siehe zu den Identitätskonstruktionen in Bezug auf Lokalitäten wie Jaffna, Batticaloa oder Colombo die Arbeit von Wilson (1994).

<sup>14</sup> Der empirische Fall der IT-Experten war besonders interessant: einige in Silicon Valley, USA, arbeitende IT-Experten hatten sich zusammengeschlossen, Geld gesammelt und dann kurz nach dem Waffenstillstandsabkommen ein technologisches Institut in Kilinochchi gegründet. Den Lehrplan entwickelten die Initiatoren selbst und unterrichteten abwechselnd an der schnell expandierenden Einrichtung, die den Anspruch erhob, den Studierenden aus dem Nordosten international anerkannte Abschlüsse zu ermöglichen.

## **Zwischen Entwicklung und Wiederaufbau – Nostalgie und die Vision einer global anschlussfähigen Wissensgesellschaft**

Im Zuge des Friedensprozesses und der vielfältigen Initiativen zu Entwicklung und Wiederaufbau ist die Vorstellung oder Bedeutung von Entwicklung neu ausgehandelt worden. Ich möchte nun auf der Grundlage des bisher Gesagten zeigen, wie translokale Interaktionen zu einer Reformulierung der lokalen Deutung von Entwicklung und der Konstruktion einer Zukunftsvision beigetragen haben. Diese komplexen Aushandlungsprozesse sind im Kontext von Jaffna am ehesten verständlich, wenn man sich auf die Unterscheidung zwischen Wiederaufbau und Entwicklung konzentriert.

Die Feldforschung hat gezeigt, dass lokal, aber auch in translokalen, Diaspora-basierten Interaktionsräumen eine starke Tendenz vorherrscht, Jaffnas glorreiche Vergangenheit zum Maßstab für die Wiederaufbauphase nach 2002 zu erheben. Jaffna blickt im Zusammenhang mit Sri Lankas nach der Unabhängigkeit vielversprechenden Entwicklungschancen auf eine exponierte Stellung zurück, galt es doch nicht nur als Bildungshochburg, sondern auch in der Agrarproduktion (Tabak, Chili, Zwiebeln, etc.) als einer der wichtigsten Träger der sri lankanischen Wirtschaft. Auch wenn der sri lankanische Staat im Zuge der ethnischen Polarisierung immer weniger in Jaffna investierte, blieb der Standard lokal sehr hoch. Dies war nicht zuletzt auch auf die schon in der Kolonialzeit einsetzende Migration aus Jaffna zurückzuführen, die schon zu jener Zeit von einer auf Geldrücküberweisungen basierenden, lokalen Ökonomie hatte sprechen lassen (Gunasingham 1999; Sabaratnam 2001). So wie die Jaffna-Tamilen von den singhalesischen Bewohnern Sri Lankas als bevorteilt wahrgenommen wurden, sahen, und sehen auch noch heute, viele Jaffna-Tamilen sich selbst und ihre Heimat als „besser entwickelt“ an. So äußerte ein tamilischer Arzt aus Kalifornien, der wenige Jahre vor Ausbruch des Krieges migriert war:

„Als ich in Jaffna aufwuchs hatten wir alles. Wir hatten ein ideales, auf Subsistenzwirtschaft basierendes zu Hause. Wir hatten einen Brunnen, Obstbäume, Kühe, Hühner und wir produzierten Reis. Es war ein selbsttragendes System, das auch ökologisch verträglich war. Als wir aufwachsen brauchten wir keinen Dünger. Es gab keine Unterernährung, die Schulen boten qualitativ hochwertige Bildung. Es gab Disziplin in dem Sinne, dass ältere Menschen respektiert wurden. Es gab keine Kriminalität, man konnte auf der Straße schlafen. Die Gesellschaft war durch und durch friedvoll. Das Bildungssystem basierte auf dem Wettbewerb der Missionen und der hinduistischen Institutionen. Sogar die Situation von Frauen war okay. In den 1960ern gab es keine Unterdrückung von Frauen, vor allem im Vergleich mit den Vereinigten Staaten war die Situation der Frauen hier viel besser. Wir standen in nichts zurück.“<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Übersetzungen der Interviewpassagen vom Englischen ins Deutsche durch die Autorin.

Dies erzählte der Arzt mir abends auf der Veranda des Gästehauses, in dem wir beide wohnen, als er seine strapaziöse Tour über die Halbinsel zu verschiedenen Krankenhäusern zu verarbeiten versuchte. Der Arzt hatte Urlaub genommen, um im Dienst einer tamilischen Mediziner-Organisation bei dem Wiederaufbau der medizinischen Infrastruktur mitzuhelfen. Der Arzt schien schockiert über den heutigen Zustand Jaffnas. In seiner Aussage stellt er die heutige Situation in starken Kontrast zum Jaffna von damals, das er als Kind und Jugendlicher erlebt hatte. Er beschreibt das damalige Jaffna als entwickelt und stellt heraus, dass vor es der Halbinsel vor dem Krieg an nichts fehlte. Ähnliche Perspektiven auf die Vergangenheit haben sehr viele Jaffna-Tamilen, nicht nur Migranten, sondern auch die, die dort geblieben sind. Die Prominenz einer solchen Sichtweise auf die Vergangenheit hat eine wichtige Bedeutung für die Interpretation der lokalen Entwicklungsentwürfe, denn sie weist darauf hin, dass Jaffna Entwicklung nicht nötig hätte, da es ja bereits entwickelt gewesen sei. So sagt ein Universitätsprofessor während eines Interviews:

„Wir brauchen keine Entwicklung. Vor dem Konflikt war Jaffna entwickelt. Man kann uns nicht mit Afrika vergleichen und man soll hier auch keine afrikanischen Methoden zur Entwicklung anwenden.“

Als Alternative schlug der Interviewte die Begriffe Wiederaufbau oder auch „re-development“ vor, da diese seiner Meinung nach eher den lokalen Aspirationen entsprächen, den „status-quo ante“ zurückzuerlangen. Aber auch viele andere Personen sprachen eher von Wiederaufbau als von Entwicklung, immer wieder vor dem Hintergrund, dass Jaffna ja Entwicklung nicht nötig hätte. Dies führt zu zwei wichtigen Aspekten, die ich im Folgenden kurz diskutieren möchte. Zum einen stellt sich die Frage danach, was lokal als Entwicklung verstanden wird und was die Bewohner Jaffnas als Entwicklung ansehen und was nicht. Zum anderen schließt sich an die vorherrschende Nostalgie aber trotzdem die Frage nach sozialem Wandel an, der den meisten Interviewten durchaus bewusst ist. Dieser perpetuiert die Annahme einer einfachen Rückkehr zum „status-quo ante“ und erfordert die Neuerfindung einer geteilten Vision der Zukunft Jaffnas, die nicht zuletzt in engem Zusammenhang mit der durch die LTTE geförderte Einbeziehung der tamilischen Diaspora im westlichen Ausland bestimmt wird.

Die Erforschung von Entwicklungsvorstellungen stellt den Betrachter vor unüberwindbare Probleme, denn die Komplexität des Begriffs an sich erzwingt die Frage, was man denn nun in den Aussagen der Interviewten als Entwicklung ansehen möchte und was nicht. Und das geschieht in einem Zusammenhang, in dem der Entwicklungsbegriff eine sehr präzente Stellung in Alltag, Politik und Wirtschaft einnimmt. Während des Forschungsprozesses war es

schwierig herauszufinden, was die Leute denn mit „Entwicklung“ meinten, und häufig stieß ich auf Unverständnis bei meinen Nachfragen. So äußerte ein Bewohner Jaffnas, dass „Entwicklung“ die Sache des Staates und der Organisationen sei, die darauf spezialisiert sind. Auch wenn dies auf den ersten Blick logisch erscheint, irritiert doch, dass der Interviewte selbst das Ideal der erfolgreichen Entwicklung verkörperte. Seine Frau und er hatten im Laufe des Krieges, aber vor allen von 2002 an begonnen, ihre Einkommensquellen zu diversifizieren und für eine breite, ausgewogene Basis zu sorgen, wo riskante Investitionen von konstanteren, sicheren Optionen ausgeglichen wurden. Ein lokaler NRO-Vertreter knüpft indes direkt an globale Entwicklungsdiskurse an und verortet sich selbst, bzw. NRO im Allgemeinen, innerhalb des global definierten Verständnisses von menschlicher Entwicklung. Eine weitere, typische Vorstellung von Entwicklung wurde von einer Gruppe lokaler Unternehmer repräsentiert. In deren Interpretation liegt das Problem der Entwicklung in Jaffna nicht bei dessen Bewohnern, sondern diese werden durch die Interventionen des Staates und der ausländischen Organisationen vielmehr an ihrer selbstbestimmten Entwicklung gehindert. Hiermit wird vertreten, den Bewohnern Jaffnas die Kompetenzen zuzugestehen, ihre Zukunft selbst zu gestalten. Auch wenn eine weitgehende Autonomie der Lokalität als utopisch angesehen werden kann, stellt dieses Anliegen einen wesentlichen Kernpunkt der Entwicklungsvisionen in Jaffna dar.

An diese Perspektiven auf Entwicklung knüpft die Beobachtung an, dass der Begriff „Entwicklung“ von den Bewohnern Jaffnas weniger verwendet wird, um die gegenwärtigen sowie die für die Zukunft erwünschten Prozesse gesellschaftlichen Wandels zu beschreiben. In der alltäglichen Rhetorik hat sich der Begriff „Wiederaufbau“ durchgesetzt, da er impliziert, dass Jaffna einst entwickelt gewesen sei. Das Verlangen, den „status-quo ante“ zurückzuerlangen, ist zentral in der Konstruktion lokaler Zukunftsvisionen. Obwohl die Vergangenheit Jaffnas von lokalen und Diaspora-Tamilen grundsätzlich glorifiziert wird, zeichnete sich im Laufe des Forschungsaufenthalts bei vielen Interviewpartnern aus Jaffna und der Diaspora die Einsicht ab, dass der Krieg den Zustand der lokalen Gesellschaft verändert hat. Es wird deutlich, dass die verdichteten Interaktionen aufgrund der Öffnung Jaffnas Diskurse über eine lokale Zukunftsvision produzieren, die an verschiedenen Bereichen festgemacht werden können. So tragen Medien, Besucher und Reisende Bilder von Moderne in den vorher isolierten lokalen Zusammenhang hinein, die neue Visionen entstehen lassen. Mehrere Interviewte beispielsweise priesen den Computer als eine wichtige Erfindung, ebenso wie das Internet und die Möglichkeit, Emails zu versenden:



„Heute sind Englischkenntnisse und Computerkompetenz essentiell. Wir müssen den Standard der anderen Teile von Sri Lanka erreichen. Vor allem zu wissen, wie man einen Computer bedient, ist heute unablässlich.“

Damit impliziert die Vorstellung von Entwicklung nicht nur die Wiedererlangung des Vergangenen, sondern auch die Notwendigkeit der Anschlussfähigkeit an die Bedingungen der globalisierten Welt. Bestimmte Präferenzen im Entwicklungsprozess, wie englische Sprachkenntnisse und die Fähigkeit, Informationstechnologien zu nutzen, repräsentieren eine Entwicklungsvision, die Jaffna im globalen Zusammenhang verortet. Dabei geht es vor allem darum, gerade nicht ein Modell zu wählen, das vom srilankanischen Staat oder westlichen Geberagenturen propagiert wird, auch wenn einige Interviewpartner die Bedeutung von Wissenstransfer hervor hoben. So äußerte ein australischer Tamile, der freiwillig in der TRO arbeitete:

„Es ist klar, dass das australische Modell beispielsweise nicht funktioniert. Es gibt hier schon den Prozess des Duplizierens einiger westlicher Dinge, zum Beispiel ein gemeinsames System und Demokratisierung ... Die Menschen hier sind westlichen Erfahrungen ausgesetzt. Aber wir brauchen nur die brauchbaren Dinge, die kulturellen Unterschiede müssen dabei berücksichtigt werden. Wir müssen lokale Kultur und westlichen Pragmatismus miteinander kombinieren.“

Die lokale Entwicklungsvision besteht also vielmehr darin, das Lokale in seiner Eigenheit zu bewahren und Jaffna gleichzeitig als „Wissensgesellschaft“ zu etablieren. Die Bedeutung medialer Vernetzung, die sich immer wieder nicht nur in den Interviews, sondern auch in bestimmten Projekten wie dem Aufbau von des IT-Zentrums VanniTech oder der Einrichtung von Englischkursen widerspiegelt, ist dabei zentral.

Die Unterstützung einer Wissensgesellschaft, im Sinne des Schließens der Wissenslücke zwischen entwickelten und Entwicklungsländern, wird in der Literatur als Aufgabe von Entwicklungszusammenarbeit verstanden (Evers/Gerke 2005). Dem hingegen zeigen die empirischen Daten im Fall des nördlichen Sri Lankas, dass eben diese Akteure wenig an dem Prozess beteiligt sind. Vielmehr wird die Herausbildung einer Wissensgesellschaft vornehmlich zwischen der Diaspora und den lokalen Akteuren ausgehandelt und wird damit zu einem wesentlichen Element der Vision von Jaffnas Zukunft. Gleichwohl spielt die bereits besprochene intensive Verbindung der LTTE zur Diaspora eine wichtige Rolle in der Vermittlung dieser Vorstellungen, womit der Prozess von der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit abgekoppelt ist<sup>16</sup>. Die LTTE nutzt diese Vision vielmehr auch, um sich von den

---

<sup>16</sup> Nebenbei muss auch konstatiert werden, dass die Bemühungen den Nordosten Sri Lankas als global anschlussfähige Wissensgesellschaft zu etablieren nicht unbedingt im Sinne der politischen Vertreter im sinhalesisch dominierten Colombo wäre. Angesichts der Entwicklungsprobleme, denen sich Sri Lanka auch in einigen Teilen des Südens gegenüber gestellt sieht, wäre es verwunderlich, wenn die die sinhalesische Mehrheit repräsentierende Regierung oder ihre Konkurrenten Interesse daran hätten, dass der Nordosten sie „überholen“ würde.

sinhalesisch dominierten Teilen des Landes abzugrenzen. Dies brachte der LTTE-Führer Prabhakaran in seiner jährlichen Ansprache im November 2006 zum Ausdruck:

„Die ungeheure Zunahme an Wissen und die resultierende globale Perspektive bringt die Menschheit in eine neue Ära. Ideen, Ansichten und Philosophien ändern sich parallel zu dieser Zunahme des Wissens und das führt zu Veränderungen in der Gesellschaft. In der sinhalesischen Gesellschaft hingegen gibt es wenig Veränderungen in ihren Ideen und Philosophien.“

In dem Zusammenhang sieht Prabhakaran die Bedeutung der Diaspora als zentral an. Für die LTTE ist die Diaspora nicht nur ein wichtiges Sprachrohr, sondern vor allem die Kohorte an Experten, die der Nordosten Sri Lankas braucht, um global anschlussfähig zu werden. Dabei geht es um eine Vision, die auf der Integration des gesamten Nordostens basiert, denn die Erschaffung der auf den Prämissen einer Wissensgesellschaft basierenden unabhängigen tamilischen Nation erfordert die Integration aller Teile, deren lokale Besonderheiten und darauf bezogene Identitäten im Weg stehen würden.

### **Ausblick – Die neueren politischen Entwicklungen**

Obwohl während der Forschung in den Jahren 2002 und 2003 internationale und nationale Experten ein erneutes Ausbrechen des Konflikts ausschlossen und die gemeinsame Initiative der internationalen Gemeinschaft mit den Konfliktparteien als erfolversprechend ansahen, ist doch genau dies passiert. Bereits 2004 wuchs die Unsicherheit angesichts einiger Differenzen zwischen der Regierung und der LTTE<sup>17</sup>, die Situation verschlechterte sich zusehends. Im Dezember 2004 gab es Gerüchte, dass die LTTE eine Offensive kurz nach Weihnachten plane, der Tsunami verhinderte dies. Die darauf folgenden gemeinsamen Bemühungen in der Katastrophenhilfe ließen darauf hoffen, dass die Konfliktparteien auf dieser Grundlage neue Strategien zur Zusammenarbeit finden würden. Trotzdem wurde 2005 das Jahr der politischen Morde: spektakulär war der Mord an dem Abgeordneten der Tamil National Alliance Joseph Pararasingham, der während der Christmesse am Weihnachtstag in der Kathedrale von Batticaloa erschossen wurde (Hellmann-Rajanayagam 2007b: 124). Seit 2006 eskaliert die Gewalt. Seit Anfang August 2006 ist die Strasse nach Jaffna wieder geschlossen, die Sicherheit konnte nicht mehr gewährleistet werden. Seitdem liest man jeden Tag von neuen Opfern der immer wieder aufflammenden Kämpfe. Die Zivilbevölkerung leidet unter den Angriffen des Militärs und unter den fortwährenden Beschuldigungen, der LTTE nahe zu stehen. Einer meiner Inter-

---

<sup>17</sup> Im April 2003 hatte die LTTE eine Suspendierung der bis dahin regelmäßig stattgefundenen Friedensverhandlungen angekündigt mit der Begründung, dass diese nicht produktiv seien. Im Herbst desselben Jahres legte die

viewpartner wurde 2007 in Jaffna auf offener Straße erschossen, weil sein Sohn als LTTE-Sympathisant verdächtigt wurde. Ebenso ging es vielen, andere haben sich in Haft schriftlich als solche bekannt, um mit der Teilnahme an Rehabilitationsprogrammen des sri lankanischen Militärs in Jaffna ihr Leben zu retten<sup>18</sup>.

Die tamilische Diaspora hat sich, ebenso wie die meisten Entwicklungsorganisationen, aus Sicherheitsgründen aus dem Nordosten personell zurückgezogen und konzentriert sich auf Aktionen in den Ländern, wo ihre Mitglieder ihre Lebensmittelpunkte haben. Als die LTTE Ende Mai 2006 durch das Europäische Parlament zur terroristischen Vereinigung erklärt wurde, versammelten sich allein in Düsseldorf 5000 Tamilen<sup>19</sup>, weltweit war zu Protesten aufgerufen worden<sup>20</sup>. Gleichzeitig wird immer wieder über die enormen Kapazitäten der Diaspora berichtet, für die LTTE finanzielle Mittel zu sammeln, häufig unter Zwang. Damit zeigt sich die Flexibilität der tamilischen Diaspora, situativ auf die politischen Entwicklungen im Heimatland reagieren zu können und die jeweilig angezeigte Position zu unterstützen.

Der Schwerpunkt dieses Aufsatzes liegt jedoch auf der Verdichtung translokaler Zusammenhänge zu Zeiten des Friedens und dabei auf der Aushandlung sozialen Wandels im Kontext von Wiederaufbau. Es konnte gezeigt werden, dass die Diaspora einer der wichtigsten Akteure in diesem Zusammenhang ist und dass die Interaktionen zwischen Diaspora und lokalen Akteuren sehr unterschiedlich sein können. Die Aushandlung von Wiederaufbau und Entwicklung in diesem translokalen Zusammenhang ist von unterschiedlichen Interessen, von der Diversifizierung der Akteure und der Herausbildung neuer Konstellationen geprägt. Ich habe erstens gezeigt, wie Interaktionen zwischen Schulen in Jaffna und ihren translokalisierten Ehemaligen zur Rekonstituierung der Handlungsspielräume der lokalen Akteure führen und wie deren Position in der untersuchten Akteurskonstellation durch die Kooperation mit Diasporaakteuren gestärkt werden kann. Vor diesem Hintergrund kann gefragt werden, ob eine Formalisierung des Engagements der Diaspora durch Kooperationen zwischen Entwicklungsagenturen und Migrantengruppen uneingeschränkt sinnvoll ist, da die Erweiterung der Handlungsspielräume lokaler Akteure einen durchaus positiven Beitrag zur Realisierung von „bottom-up“ Ansätzen leistet. Ein zweites, wesentliches Ergebnis der Analyse ist die Herausbildung von Dominanzstrukturen im NRO-Sektor durch die Beteiligung der Diaspora, die vor allem durch die LTTE vorangetrieben wurde. Dies steht auch in direktem Zusammenhang

---

LTTE einen Entwurf für eine Interimslösung zur Verwaltung der tamilischen Gebiete vor, das wiederum von der sri lankanischen Regierung abgelehnt wurde.

<sup>18</sup> Siehe <http://tamilnet.com/art.html?catid=13&artid=24783> (27.02.2008).

<sup>19</sup> Siehe <http://www.presseportal.de/text/story.htx?nr=829468&action=bigpic&att=55776> (28.02.2008).

<sup>20</sup> Siehe <http://tamilnet.com/art.html?catid=13&artid=18293> (28.02.2008).

mit, drittens, den Bemühungen der LTTE, die bevorzugte Behandlung Jaffnas durch die Diaspora, die sich an ihrer hauptsächlichlichen Herkunft von der Halbinsel festmacht, mit der Vorstellung einer tamilischen Nation abzulösen. Hier wird die herausragende Gestaltungsmacht der LTTE im lokalen Wandel deutlich, die in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit sicherlich nicht ignoriert werden sollte, auch wenn die Möglichkeiten der Kooperation mit nicht legitimen, weil nicht staatlichen Akteuren sinnvollerweise begrenzt sind.

Schlussendlich habe ich gezeigt, wie die Verdichtung translokaler Interaktionen zu der Herausbildung neuer Entwicklungsvorstellungen führt. Vor allem in Jaffna hatte sich der Begriff Wiederaufbau angesichts seiner „entwickelten“ Vergangenheit durchgesetzt und die Rückkehr zum „status quo-ante“ wurde propagiert. Die „Normalisierung“ des Alltags in der post-Konflikt-Phase hat zu der Einsicht geführt, dass sich sowohl die lokale als auch globale Gesellschaft in zwanzig Jahren Krieg verändert hat und es entstand die Vision einer Wissensgesellschaft, die global integriert und anschlussfähig ist. Interessant ist hier, dass es gerade nicht die staatliche Entwicklungszusammenarbeit ist, die sich auf diese Vision bezieht. Vielmehr sind die Interaktionen zwischen LTTE und Diaspora-Akteuren, die die Entstehung einer neuen Entwicklungsvorstellung hervorbringt. Angesichts des erneuten Kriegsausbruchs sind diese Prozesse vorerst ausgesetzt. Die Analyse kann jedoch wichtige Hinweise darauf geben, welche Wirkungen translokal ausgehandelte Initiativen zu Wiederaufbau und Entwicklung nach einem Konflikt erbringen können. Es bleibt abzuwarten, wie die beteiligten Akteure im Falle eines neuen Friedensprozesses daran anschließen werden.

## Literatur

- Bierschenk, Thomas 2001: Lokale Entwicklungsmakler. Entwicklungshilfe schafft neue Formen des Klientelismus, in: Thiel, Reinold E. (ed.): Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie, Bonn: Deutsche Stiftung für international Entwicklung/Informationszentrum Entwicklungspolitik, S. 60-69
- Bierschenk, Thomas; Chaveau, Jean-Pierre; Olivier de Sardan, Jean-Pierre 2001: Lokale Entwicklungsmakler. Zur Soziologie von Zivilgesellschaft und Partizipativer Entwicklungshilfe in Afrika, in: Schrader, Heiko; Kaiser, Markus; Korff, Rüdiger (eds.): Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung, Münster: Lit Verlag, S. 211-238
- Cheran, R.2001: The Sixth Genre: Memory, History and the Tamil Diaspora Imagination, Colombo: Marga Institute
- Cheran, R. 2004: Diaspora Circulation and Transnationalism as Agents for Change in the Post Conflict Zones of Sri Lanka, in: Calließ, Jörg (ed.): Wenn es in der Heimat um Krieg und Frieden geht. Die Rolle der Diaspora in Krisenentwicklung und ziviler Konfliktbearbeitung, Rehberg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum, S. 263-280
- Cheran, R.; Sharryn Aiken 2005: The Impact of the International Informal Banking Sector on Canada: A Case Study of Tamil Transnational Money Transfer Networks (Undiyal), Canada/Sri Lanka, York:  
[www.yorku.ca/nathanson/Publications/Revised%20Sharryn%20Cheran%5B1%](http://www.yorku.ca/nathanson/Publications/Revised%20Sharryn%20Cheran%5B1%20)
- Culbert, Vance 2005: Civil society development versus the peace dividend: international aid in the Wanni, in: Disasters, Vol. 29, No. 1, S. 38-57
- Davies, Rebecca 2007: Reconceptualising the Migration-Development Nexus: Diasporas, Globalisation and the Politics of Exclusion, in: Third World Quarterly, Vol. 28, No. 1, S. 59-76
- Development Assistance Committee (DAC) 1997: DAC Guidelines on Conflict, Peace and Development Co-operation, Paris: OECD

- Evers, Hans-Dieter; Solvay Gerke 2005: Closing the Digital Divide: Southeast Asia's Path Towards a Knowledge Society, Bonn: Center for Development Research, University of Bonn, ZEF Working Paper No. 1
- Faist, Thomas 2008: Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round of the Migration-Development Nexus, in: Population, Space and Place, Vol. 14, S. 21-42
- Foster, Yolanda 2003: Jaffna - The Context of Development in a War for Peace, in: Mayer, Markus; Rajasingham-Senanyake, Darini; Thangarajah, Yuvi (eds.): Building Local Capacities for Peace. Rethinking Conflict and Development in Sri Lanka, Delhi: Macmillan India Ltd., S. 152-166
- Gammeltoft, Peter 2002: Remittances and Other Financial Flows to Developing Countries, in: International Migration, Vol. 40, No. 5, S. 181-209
- Gerharz, Eva 2007: Translocal Negotiations of Reconstruction and Development in Jaffna, Sri Lanka, unveröffentlichte Dissertation, Universität Bielefeld
- Gerharz, Eva 2008a: Between Chaos and Order: Jaffna's Local Images on Governance in a Post Conflict Situation, in: Hettige, S. T. (ed.): Governance and Development in South Asia, Delhi: Sage Publications (forthcoming)
- Gerharz, Eva 2008b: Reconstructing Jaffna: Tamil Transnational Activism at Local Interfaces, in: Gellner, David (ed.): Activism and Civil Society in South Asia, Delhi: Sag. Publications (forthcoming)
- Goetze, Dieter 2002: Entwicklungssoziologie. Eine Einführung, Weinheim/München: Juventa Verlag
- Goodhand, Jonathan 2001: Aid, Conflict and Peace Building in Sri Lanka, London: The Conflict, Security and Development Group
- Gunaratna, Rohan 2001: International Dimension of the Sri Lankan Conflict: Threat and Response, Colombo: Marga Institute
- Gunasingam, Murugar 1999: Sri Lankan Tamil Nationalism. A Study of its Origins, Sydney: MV Publications

- Halbach, Eberhard 2003: Rebuilding Lives in Times of Conflict in Sri Lanka: The Contribution of Jaffna Rehabilitation Project, in: Mayer, Markus; Rajasingham-Senanyake, Darini; Thangarajah, Yuvi (eds.): Building Local Capacities for Peace. Rethinking Conflict and Development in Sri Lanka, Delhi: Macmillan India Ltd., S. 167-176
- Hellmann-Rajanayagam, Dagmar 2007a: Von Jaffna nach Kilinochchi. Wandel des politischen Bewußtseins der Tamilen in Sri Lanka, Würzburg: Ergon Verlag
- Hellmann-Rajanayagam, Dagmar 2007b: Wer und was ist die LTTE?, in: Kolnberger, Thomas; Clemens Six (Hg.): Fundamentalismus und Terrorismus. Zu Geschichte und Gegenwart radikalisierte Religion, Essen: Magnus Verlag
- Jayawardena, Kumari 2003: Nobodies to Somebodies. The Rise of the Colonial Bourgeoisie in Sri Lanka, Colombo: Social Scientists Association
- Kanapathipillai, Valli 1990: July 1983: The Survivor's Experience, in: Das, Veena (ed.): Communities, Riots and Survivors in South Asia, Delhi, Oxford and New York: Oxford University Press, S. 321-344
- Karunaratne, Wilfred 2000: Developmentalism and Self-Reliance, in: Hettige, S. T.; Mayer, Markus (eds.): Sri Lanka at Crossroads. Dilemmas and Prospects after 50 Years of Independence, Delhi: Macmillan, S. 63-74
- Lachenmann, Gudrun 2008: Transnationalisation, translocal spaces, gender and development – methodological challenges, in: Anghel, Remus Gabriel; Gerharz, Eva; Rescher, Gilberto; Salzbrunn, Monika (eds.): The Making of World Society. Perspectives from Transnational Research, Bielefeld: transcript (forthcoming)
- Lachenmann, Gudrun (2006): Decentralisation and Civil Society: Negotiating Local Development in West Africa, Transnationalisation and Development Research Centre, Working Paper No. 358
- Long, Norman; Ann Long 1992: Introduction in: Long, Norman; Long, Anne (eds.): Battlefields of Knowledge. The Interlocking of Theory and Practice in Social Research and Development, London and New York: Routledge
- Long, Norman 2001: Development Sociology. Actor Perspectives, London: Routledge

- Maheshwaran, Jay 2004: Enduring Grievances and the Current Peace Process in Sri Lanka, in: Calließ, Jörg (Hrsg.): Wenn es in der Heimat um Krieg und Frieden geht. Die Rolle der Diaspora in Krisenentwicklung und Konfliktbearbeitung, Loccum: Evangelische Akademie Loccum, Loccumer Protokolle 70/03, S. 185-190
- McDowell, Christopher 1996: A Tamil Asylum Diaspora. Sri Lankan Migration, Settlement and Politics in Switzerland, Providence/Oxford: Berghahn Books
- Mundt, Hans-Werner 2007: Development-oriented Activities of Immigrant Communities in Germany: What do We Know? What Are the Policy Options?, COMCAD - Center on Migration, Citizenship and Development, University of Bielefeld, Working Paper No 30/07
- Nyberg-Sørensen, Ninna; Nicholas Van Hear; Poul Engberg-Pedersen 2002: The Migration-Development Nexus: Evidence and Policy Options. State-of-the-Art Overview, in: International Migration, Vol. 40, No. 5, S. 3-47
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre 2005: Anthropology and Development. Understanding Contemporary Social Change, London/New York: Zed Books
- Orjuela, Camilla 2003: Building Peace in Sri Lanka: A Role for Civil Society? in: Journal of Peace Research, Vol. 40, No. 2, S. 195-212
- Peebles, Patrick 1990: Colonization and Ethnic Conflict in the Dry Zone of Sri Lanka, in: The Journal of Asian Studies, Vol. 49, No. 1, S. 30-55
- Pfaff-Czarnecka, Joanna 2005: Das Lokale als Ressource im entgrenzten Wettbewerb: Das Verhandeln kollektiver Repräsentationen in Nepal-Himalaya, in: Heintz, Bettina; Münch, Richard; Tyrell, Hartmann (Hg.) Sonderheft "Weltgesellschaft" der Zeitschrift für Soziologie, S. 479-499
- Rajasingham-Senanyake, Darini 1999: Democracy and the Problem of Representation: The Making of Bi-polar Ethnic Identity in Post/Colonial Sri Lanka, in: Pfaff-Czarnecka, Joanna; Rajasingham-Senanyake, Darini; Nandy, Ashis; Gomez, Edmund Terence (eds.): Ethnic Futures. The State and Identity Politics in Asia, New Delhi/ Thousand Oaks/ London: Sage Publications, S. 99-134
- Rajasingham-Senanyake, Darini 2001: Identity on the Borderline: Multicultural History in a Moment of Danger, Colombo: Marga Institute



- Rotberg, Robert I. 2003: Failed States, Collapsed States, Weak States: Causes and Indicators, in: Rotberg, Robert I. (ed.): State Failure and State Weakness in a Time of Terror, Washington DC: World Peace Foundation, S. 1-25
- Rösel, Jakob 1993: Buddhismus als Ziel, Methode, Motiv und Schutz "nationaler" Entwicklung, in: Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie, Vol. 43, No. 1, S. 1-22
- Rösel, Jakob 1997: Der Bürgerkrieg auf Sri Lanka. Aufstieg und Niedergang eines singhalesischen Staates, Baden-Baden: Nomos
- Sabaratnam, Lakshmanan 2001: Ethnic Attachments in Sri Lanka. Social Change and Cultural Continuity, New York, N.Y.: Palgrave
- Sangarasivam, Yamuna 2000: Liberation Tigers of Tamil Eelam and the Cultural Production of Nationalism and Violence: Representing the Integrity of Nation and the Choice for Armed Struggle, Syracuse: Syracuse University, unpublished PhD Thesis
- Snodgrass, Donald R. 1999: The Economic Development of Sri Lanka: A Tale of Missed Opportunities, in: Rotberg, Robert I. (ed.): Creating Peace in Sri Lanka. Civil War and Reconciliation, Washington D.C.: Brookings Institution Press, S. 89-107
- Swamy, M. R. Narayan 1994: Tigers of Lanka. From Boys to Guerillas, Colombo: Vijitha Yapa Publications
- Swamy, M. R. Narayan 2003: Inside an Illusive Mind. Prabakharan, Colombo: Vijitha Yapa Publications
- Tambiah, Stanley J. 1986: Sri Lanka. Ethnic Fratricide and the Dismantling of Democracy, Chicago: University of Chicago Press
- Wilson, A. Jeyaratnam 2000: Sri Lankan Tamil Nationalism. Its Origins and Development in the 19th and 20th Century, New Delhi: Penguin Books
- Wilson, Jeyaratnam A. 1994: The Colombo Man, the Jaffna Man, and the Batticaloa Man: Regional Identities and the Rise of the Federal Party, in: Manogaran, Chelvadurai; Pfaffenberger, Bryan (eds.): The Sri Lankan Tamils. Ethnicity and Identity, Boulder, San Francisco, Oxford: Westview Press, S. 126-142